

Mbingu Village Tanzania

Lorena Knobel



Geburtsdatum: 09.09.2006

Volontariatsdauer: 29. Januar bis 10. Juli 2024

Projektverantwortliche in der Schweiz: Eliane Städler

Projektverantwortliche im Gastland: Sister Mayaha Sapientia

Kinderheim: Mbingu Village, Tanzania

Tanzania

Lage: Tanzania liegt in Ostafrika am Indischen Ozean. Es grenzt an Kenia, Uganda, Malawi, Mosambik, Sambia, Ruanda, Burundi und Kongo. Tanzania hat derzeit über 65 Millionen Einwohner.

Klima: Es herrscht ein tropisches Klima. Die grosse Regenzeit dauert normalerweise von März bis Mai und die kleine Regenzeit findet im November statt. Durch den Klimawandel hat sich die Dauer der Regenzeiten jedoch verändert. In diesem Jahr war die große Regenzeit länger als gewöhnlich, was zu Überschwemmungen und Erdrutschen führte.

Natur/Tourismus: Tanzania ist besonders bekannt für seine Naturwunder, darunter der Kilimandscharo, die Serengeti und die Insel Sansibar.

Geschichte: Ab dem 8. Jahrhundert n. Christus begannen arabische Händler entlang der ostafrikanischen Küste Handel zu treiben. Sie gründeten Städte wie Kilwa und Sansibar, die wichtige Handelszentren für Gold, Elfenbein und Sklaven wurden.

Im späten 19. Jahrhundert kolonialisierten europäische Mächte Afrika. Zuerst waren es die Deutschen, die das Gebiet unter dem Namen Deutsch-Ostafrika in Besitz nahmen. Nach dem Ersten Weltkrieg übernahmen die Briten die Kontrolle über das Gebiet und nannten es Tanganyika.

Tanganyika wurde am 9. Dezember 1961 unabhängig von Grossbritannien. Dieser Unabhängigkeitstag wird jedes Jahr gefeiert. Zwei Jahre später, 1963, wurde auch Sansibar unabhängig. Im Jahr 1964 schlossen sich Tanganyika und Sansibar zur Vereinigten Republik Tanzania zusammen.

Nach der Unabhängigkeit wurde Julius Nyerere der erste Präsident. Er führte Swahili als Amtssprache ein, um die vielen verschiedenen Volksgruppen im Land zu vereinen. In Tanzania werden heute über 100 verschiedene Sprachen gesprochen. Swahili wird von fast allen Menschen im Land verwendet.

Regierung: Tanzania ist eine Präsidialrepublik. Der Staatspräsident wird alle fünf Jahre in allgemeinen Wahlen gewählt und bestimmt die Politik des Landes. Derzeit regiert Präsidentin Samia Suluhu Hassan, die das Amt nach dem Tod ihres Vorgängers John Magufuli übernommen hat.

Stabilität: Grundsätzlich ist Tanzania ein stabiles Land. Dennoch kann es laut EDA zu Demonstrationen und kurzfristigen, lokalen Gewaltausbrüchen kommen. Es besteht auch ein Risiko für Anschläge, sowohl auf dem Festland als auch auf Sansibar. Beispielsweise gab es in der Vergangenheit Anschläge, bei denen Gotteshäuser angezündet und religiöse Führer angegriffen wurden.

Religionen: Das Land besteht schätzungsweise aus etwa 1/3 Christen, 1/3 Muslimen und 1/3 Anhängern indigener Glaubensrichtungen.

Stämme: Im Land gibt es über 120 verschiedene Stämme, darunter die Massai und die Sukuma, welche in dieser Umgebung besonders bekannt sind.

Gesamtdarstellung/ Kurzbeschreibung des Projektes

Das Kinderheim wurde im Jahr 2003 von Beat Wandeler, einem Schweizer, mit Hilfe von Baldegger-Schwester gegründet und momentan von Sr. Sapientia, meiner Bezugsperson, geführt. Beat Wandeler ist im Verwaltungsrat und zuständig für die Spenden.

Es gibt eine zweite Schwester vor Ort, die allgemeine Arbeiten auf dem Areal ausführt. Momentan sind über 30 Kinder im Alter von Neugeborenen bis ca. 6 jährig vor Ort. Über die grossen Schulferien im Sommer und im Winter kommen jeweils ca. 10 ältere Schüler ins Heim, die meist bereits wieder bei Verwandten sind.

Auf dem Areal befinden sich kreisförmig 5 Häuser, die jeweils durch ein Tier, welches in fast Originalgrösse aufgestellt ist, gekennzeichnet sind. Pro Haus hat es 1-2 Arbeiterinnen, die «Mama» genannt werden und die Kinder betreuen. In diesen Häusern gibt es einen Vorraum, indem ein Tisch steht mit einem Lavabo. Es befinden sich 3 weitere Zimmer im Haus. In zwei davon schlafen die Kinder. Im anderen Zimmer sind z.B. die Köchin oder die Jugendlichen, die kein Zuhause haben, aktuell leben zwei dort. Pro Haus gibt es jeweils noch eine Dusche, ein WC und ein Abstellraum. Im sechsten Haus gibt es eine Küche mit einem Wohnzimmer und einem Esstisch. Die Schwester hat ein Zimmer in diesem Haus. Daneben ist eine Abstellkammer mit Essen, Hygieneartikel und weiteren Dingen, welche man im Alltag immer wieder braucht. In der Mitte der Häuser steht ein Pavillon. Darin findet besonders am Morgen bis Mittag das Leben der Kinder statt. Bei Anlässen wird dort laut Musik gehört und getanzt. Besucher kommen ebenfalls oft in den Pavillon, um die Kinder zu sehen.

Ausserhalb dieses Kreises befindet sich das Gästehaus, indem ich ein Zimmer hatte. Ich habe jeweils dort mit den Schwestern gegessen.

Neben dem Kinderheim befindet sich ein kleines Spital, in welchem die Kinder regelmässig untersucht werden. Bei Krankheiten der Kinder kommen sie meist zuerst in dieses Spital; bei schlechten Zuständen werden sie nach Ifakara gebracht. Der Weg dorthin beträgt ca 2 Stunden.

Für die Umgebung sind ca.10 Mitarbeiter zuständig. Sie besteht aus Reis- und Bananenplantagen, Erdnüssen, Bohnen, Maniok, Mais und allgemeinem Gemüse wie Kürbis. Früchte wie Papaya, Orangen, Wassermelonen oder Bananen sind ebenfalls angepflanzt.

Nach einem ca. 15 min Spaziergang neben den Feldern gelangt man zu einem Bauernhof mit über 10 Kühen, mit Ziegen, Schweinen und Hühner. Daneben wohnen 2 Arbeiter, die für die Tiere zuständig sind. Das Kinderheim ist somit mehrheitlich selbstversorgend.

Ziel des Kinderheims ist, dass die Kinder ab ca.6 jährig zurück zu ihren Verwandten gehen. Oft ist die Mutter der Kinder verstorben. Der Vater muss arbeiten gehen und kann sein Kind nicht versorgen. Zum Teil wurden die Kinder neben Strassen oder in den Wäldern ausgesetzt. Diese bleiben oft bis sie volljährig sind im Heim.

Bauernhof



Arbeiter



Einblicke der Häusern



Beispiele der Felder (Reis, Orangen, Bananen, Papaya)



Aufgabenbeschreibung

Meine Hauptaufgabe war es, tagsüber mit den Kindern draussen zu sein. In anderen Aufgabenbereichen war ich ziemlich selbstständig. Zum Beispiel unterrichtete ich einmal in der Woche in der privaten Primary School. Die über 40 Schüler waren zwischen 6 und 10 Jahre alt.

Mein Tagesablauf

6:30 Uhr: Aufstehen, Zeit für mich, Antischen

8:00 Uhr: Frühstück mit den Schwestern

Danach: Die Kinder aus den Häusern holen und mit ihnen im Pavillon spielen (beispielsweise Ballspiele, Fangis oder Haligali). Bei den jüngeren Kindern: Windeln und Kleider wechseln oder Schoppen geben. Oft sassen wir mit den Kindern im Pavillon, wo der Fernseher am Morgen lief. Der Fokus war jedoch nicht ständig auf dem Fernseher.

13:30 Uhr: Mittagessen mit den Kindern im Pavillon auf dem Boden

13:00 Uhr Mittagessen mit den Klosterfrauen im Gästehaus

Bis ca. 15:30 Uhr: Siesta. Danach gibt es Uji, ein flüssiger Getreidebrei. Meist mit Zucker, Öl und gemahlenen Erdnüssen und wenn vorhanden einem Ei. (trinken mit den Kindern, ihnen beim Duschen helfen, Kleidung auswählen, eincremen, Windeln wechseln und nach draußen gehen.

Oft waren wir danach auf der Wiese, wo ich mit den Kindern rumrannte, Ballspiele spielte und allgemein auf die Kinder achtete.

Meistens habe ich zusammen mit einer «Mama» die Kinder von der Schule abgeholt. Ein Weg war ca. 25 min zu Fuss. Der Weg führte durch Bananen- und Maisplantagen und durch Reisfelder. Besonders in der Regenzeit war es sehr nass und lehmig. Unabhängig von der Zeit gab es 2 grössere Wasserpfützen, bei denen wir z.T. über einen kleinen Baumstamm liefen oder durch das Wasser gingen.

18:30 Uhr: Abendessen mit den Kindern draußen auf der Wiese

19:00 Uhr: Die Kinder in die Häuser bringen, z.T. ins Bett bringen

20:00 Uhr Abendessen mit den Klosterfrauen

21:00 Uhr: Zeit für mich (Kleidung waschen, telefonieren, Zimmer aufräumen, schlafen)

Sonntag:

6:00 Uhr: Versammlung vor der Kirche mit einem der Häuser.

6:30 Uhr: Beginn der Messe.

Die Kinder bekamen Kekse und Soda, und am Nachmittag wurde oft getanzt.

➔ Besonders den Schwestern ist der Gottesdienst am Sonntag sehr wichtig und steht im Mittelpunkt.

Unterrichten/Schule

Einmal in der Woche ging ich unterrichten. Die Klasse bestand aus 25 Kindern, von denen 10 aus dem Heim stammten. Ich konnte selbst entscheiden, wann ich unterrichten wollte. Man hätte gewollt, dass ich jeden Tag in die Schule komme, aber es gehörte nicht zum Projekt, und ich wollte mehr Zeit im Heim verbringen. Die Kinder ab einem Alter von 5 Jahren gehen dort jeden Tag zur Schule, wo sie Frühstück und Mittagessen bekommen. Der Unterricht ist auf englisch. Ich habe ihnen Grundwissen wie z.B. Zahlen, einfache Begrüssungen und Konversationen, wichtige Gegenstände oder beispielsweise das Wetter vermittelt.



Über die Kinder

Sister Sapientia hat mir zu Beginn von einem Mädchen erzählt, welches auf Deutsch übersetzt Freude oder glücklich zu sein bedeutet. Als ich sie gesehen habe, war mir sofort klar, wieso sie so heisst. Sie lächelt oft und hat viel Freude verbreitet. Sie wurde als Baby ausgesetzt und wurde ins Heim gebracht. Sie wird wahrscheinlich länger im Heim bleiben, da man von ihrer Herkunft nichts weiss.

Ein jüngeres Kind war ebenfalls sehr aufgestellt. Zu Beginn konnte er kriechen. Immer wieder sagte ich zu mir, dass ich erst nachhause gehen werde, wenn er laufen kann. Ich habe mit ihm immer wieder geübt, auf beiden Beinen zu stehen und anfangen zu laufen. Ca. eine Woche bevor ich mich von ihnen verabschieden musste, lief er seine ersten Schritte. Darüber habe ich mich sehr gefreut; besonders weil er in diesen Momenten auch so glücklich und voller Stolz war.

Im gleichen Haus befand sich ein Junge, der mir ebenfalls sehr ans Herz gewachsen ist. Er hat seinen eigenen Willen. Auch wenn er schon einwenig älter war, wollte er immer von mir aufgehoben werden. Ich hatte ihn oft bei mir, was ich sehr genossen habe. Wenn ich das Haus von ihm und den anderen Kindern kam, konnte ich nicht mehr wieder raus. Ansonsten fingen alle an zu weinen.

Ich schaue gerne auf diese Zeit zurück mit den Kindern. Sie werden mir im Herzen bleiben. Jedes Kind hat seinen eigenen Charakter und seine eigene Geschichte.

Sicht der Gastgebenden

Die Gastgebenden hatten Freude an mir. Ich war unkompliziert und habe mich nie über etwas beklagt. Ich habe immer mehr versucht, Swahili zu sprechen und mich zu integrieren. Ich konnte mögliche Aufgaben erkennen und eigenständig durchführen. Ich war kommunikativ und konnte klar mit ihnen über vieles sprechen. Aus meiner Sicht bin ich respektvoll mit ihnen umgegangen, und ich denke, sie haben das auch so empfunden. Ich war interessiert an ihrem Leben und ihrer Kultur, was sie schätzten. Der gemeinsame Humor hat uns gestärkt.

Den Gastgebenden war es wichtig, dass ich freundlich und offen war. Am Sonntag war es eine Priorität, in die Kirche zu gehen und angemessen gekleidet zu sein. An Sonntagen und anderen Feiertagen war es ausserdem wichtig, Fleisch zu essen.

Persönliche Reflexion

Während meines Volontariats wurde mir die Bedeutung vom Glauben und dementsprechend von der Liebe, Dankbarkeit, ... immer klarer.

In einer Umgebung, die sich stark von meiner Heimat in der Schweiz unterschied, lernte ich, wie zentral die Liebe in allem ist, was wir tun. Sie ist mehr als nur ein Gefühl; sie ist eine bewusste Entscheidung, die wir jeden Tag treffen können, unabhängig von unseren Umständen. Liebe hat mir geholfen, mich in eine Gemeinschaft zu integrieren, in der ich zunächst fremd war. Sie gab mir die Kraft, geduldig und verständnisvoll zu sein, auch wenn die Dinge schwierig wurden. Besonders bei kulturellen Unterschieden und Sprachbarrieren war es die Liebe, die Verbindungen schuf.

Inmitten von Herausforderungen und Momenten der Unsicherheit lernte ich, die Situationen zu schätzen und positiv zu verwenden. Es ist leicht, sich auf das zu konzentrieren, was fehlt, aber Dankbarkeit öffnet das Herz für all das, was bereits da ist. Die einfachen Freuden, wie ein Lächeln oder eine helfende Hand, wurden zu wertvollen Momenten in meinem Alltag. Diese Dankbarkeit hat mir gezeigt, dass wahres Glück nicht von äusseren Umständen abhängt, sondern von der inneren Einstellung.

Der Glaube hat während dieser Zeit eine noch tiefere Bedeutung für mich gewonnen. Das ist, worauf sich alles ableitet, was ich gelernt habe. Fernab von allem Vertrauten fand ich im Glauben einen Halt, der niemand von mir nehmen kann. Ich erkannte, dass der Glaube uns unabhängig von unseren Umständen Stabilität und Hoffnung gibt.

Derzeit bin ich im ersten Lehrjahr als Fachfrau Gesundheit in der Psychiatrie in Wil. Mit einem Herzen voller Dankbarkeit kehre ich zurück, bereit, diese wertvollen Erkenntnisse in meinen Alltag zu integrieren und weiterzugeben. Diese Erfahrungen haben mich nachhaltig geprägt und werden mein Leben weiterhin beeinflussen.

Gommiswald 01.09.2024

